

„Schlimmer geht's nimmer!“

Kuba – im freien Fall?

Wolfgang Bühne

Fast nach jedem Besuch in Kuba – seit etwa 22 Jahren – kommen wir mit dem Eindruck nach Hause: Die Talsohle ist nun wirklich erreicht, jetzt muss es doch nun endlich aufwärts gehen: „Schlimmer geht's nimmer!“ Die Ankunft am 5. Januar diesen Jahres war auch zunächst verheißungsvoll. Rudi Rhein und ich kamen mit etwa 160kg Gepäck in sechs Koffern und Handgepäck gut in Varadero an. Etwa die Hälfte unseres Gepäcks bestand aus dringend benötigten Medikamenten, um die uns Ärzte und Mediziner mit Nachdruck gebeten hatten. Seit Monaten sind offiziell kaum wichtige Medikamente in den schlecht ausgestatteten Apotheken erhältlich und nur zu horrenden Preisen auf dem Schwarzmarkt zu kaufen! Da man nach Kuba pro Person nur 10kg Medikamente ausschließlich für den persönlichen Bedarf mitnehmen darf und jede Menge darüber mit 100 bis 200 Prozent des Wertes an Zoll zu zahlen ist, waren wir auf Gottes Hilfe und Führung angewiesen. Viele Geschwister haben für uns gebetet.

Wir bekamen vor der Passkontrolle erstaunlich flott unser „Missions-Visum“ ausgehändigt, mit dem wir in vom Staat erlaubten Gemeinden predigen und dort auch übernachten durften. Auch die Passkontrolle selbst konnten wir zügig passieren und als dann – auch ziemlich schnell – unsere vielen Koffer vollzählig auf dem Laufband eintrudelten, waren wir dankbar, dass wir mit Gottes Hilfe die erste Hürde gut überstanden hatten.

Als wir dann aber unsere Koffer näher besahen, stellten wir fest, dass fast alle Adressenanhänger der Flugesellschaft mit einem Filzstift fett markiert waren. Das bedeutete, dass die Beamten am Scanner festgestellt hatten, dass sich in den Koffern bedenklicher Inhalt befand. Nun, darauf waren wir innerlich vorbereitet, denn das hatten wir in den letzten Jahren immer dann erlebt, wenn wir Übergepäck hatten und darin Medikamente oder Ähnliches verstaut waren.

› „Koffer öffnen!“

Während die vielen Urlauber gutgelaunt dem „grünen“ Ausgang zueilten und etwas fragend zu uns mit den vielen Koffern schielten, wurden wir von den Beamten



zunächst noch einmal zu einem Scanner geschickt. Vor dem standen etwa sechs bis acht Beamte und schauten aufmerksam in den Monitor, da in jedem Koffer die teilweise großen Behälter mit den verschiedenen Medikamenten sichtbar wurden.

Eine dieser Damen, die besonders ambitioniert schien, deutete schon mit bissigem Gesicht und mit entsprechenden Bemerkungen an, dass wir nicht ungeschoren aus dem Flughafen entlassen würden! Und so mussten wir alle Koffer öffnen, wobei wir viele Zuschauer hatten und nur noch im Stillen beten konnten, dass der Herr entweder die Augen der Zollbeamten verschließen oder ihre Herzen barmherzig machen möchte ...

Das Letztere geschah unerwartet und unkompliziert: Die allgemeine Unsicherheit der Beamten, die nicht so recht wussten, was sie nun mit uns anstellen sollten, führte dazu, dass wir mit unseren Koffern zu der Chefin dieser Abteilung geführt wurden: Einer alten Dame, die uns mit Freundlichkeit und Wohlwollen aufforderte, die Koffer noch einmal zu öffnen, den Inhalt zu zeigen und zu erläutern. Das taten wir gehorsamst und fanden Gnade in ihren Augen, worauf wir dann ohne weitere Probleme und mit guten Wünschen in die Freiheit entlassen wurden. Dort wurden wir von den Brüdern empfangen, die auf uns gewartet und für uns gebetet hatten.

Und so erlebten wir etwas von dem, was Jahrhunderte vor uns der Schriftgelehrte Esra natürlich in viel größerem Maße auf der Reise nach Jerusalem erfahren hat: „... und die Hand unseres Gottes war über uns, und er rettete uns von der Hand des Feindes und des am Wege Lauernden.“ (Esr 8,31)



› „... reich an Armut!“

Nach etwa drei Stunden Autofahrt kamen wir um Mitternacht am Zielort an, wo wir uns müde und dankbar ins Bett legen konnten. Als wir am Morgen dann zum Frühstück bei unseren Gastgebern erschienen, wurde uns bedauernd mitgeteilt, dass es bereits schon seit drei Wochen in Kuba kein Mehl mehr gab und daher auch kein Brot vorhanden war. So mussten wir mit Salzkeksen und unguenen Vorahnungen für die kommenden Tage vorlieb nehmen. Sarkastisch erklärte uns unser kubanischer Gastgeber: „Wir Kubaner sind reich an Versprechungen, reich an Propaganda und reich an Armut!“

Wir erfuhren, dass z.B. schon seit drei Monaten in dieser Gegend kein Zug mehr fahren würde, weil Ersatzteile für die Reparaturen fehlten. Unser Freund Jorge, der in einer anderen Provinz wohnt, meinte, er hätte schon ein Jahr lang keinen Zug mehr gesehen. In Havanna und der näheren Umgebung würden noch einige Züge fahren, ansonsten aber würden die Bahnhöfe einstürzen oder vergammeln. Später wurde uns allerdings mitgeteilt, dass die russische Regierung zehn neue Züge geliefert habe – wobei nicht bekannt wurde, worin die materielle oder politische Gegenleistung bestand.

In den nächsten Tagen fielen uns tatsächlich einige Pferde-Taxen auf. Überhaupt waren viele Kubaner mit Pferd und Wagen unterwegs, um die enormen logistischen Probleme zu bewältigen. In Havanna hatten in den vergangenen Tagen 2.100 private Taxifahrer ihre Lizenz zurückgegeben, weil sie die Kosten – wie hohe Steuern und teures Benzin – nicht mehr zahlen konnten oder wollten und nun „schwarz“ fahren. (Das ist ein Beispiel dafür, wie man in Kuba gegen die Regierung „protestiert“ ohne zu demonstrieren!)



› Dankbar für jede medizinische Hilfe

Während die Regierung mit kostenloser ärztlicher Hilfe und medizinischer Versorgung für jeden Bürger Propaganda macht, sieht die Wirklichkeit völlig anders aus: In den Apotheken waren nicht einmal Aspirin und andere für uns selbstverständliche Medikamente zu bekommen. Umso dankbarer waren unsere befreundeten Ärzte, denen wir nun große Mengen Arzneimittel geben konnten. Damit können nun nicht nur Gemeindeglieder,

sondern auch Nichtchristen versorgt werden. An dieser Stelle geben wir den großen Dank der Geschwister an die Spender aus Deutschland und Österreich weiter, die diese Hilfe möglich gemacht haben.

› Lesefreudige Christen

Inzwischen gibt es in fast allen Dörfern und Städten gewisse Orte, wo man den Zugang zum Internet für 1 Dollar pro Stunde kaufen kann. Diese Orte kann man auch als Außenstehender schnell finden, denn dort sitzen jede Menge Leute, die in ihr Handy starren. Trotz aller „schreienden“ Armut ist man erstaunt, wie viele Kubaner sich irgendwoher ein Handy besorgen können und bereit sind, für einen Tageslohn (etwa ein Dollar) eine Stunde lang im Internet surfen zu können.

Dennoch ist in Kuba die Dankbarkeit der Christen für gute Literatur ungebrochen groß. So waren wir froh, dass unser Freund Jorge einen weiteren Drucker in Havanna ausfindig machen konnte, der mit einem Team von sechs Mitarbeitern – alles überzeugte Christen – sehr günstig, verhältnismäßig gut und vor allem recht schnell und pünktlich drucken kann. Wir konnten uns an Ort und Stelle davon überzeugen und sind sehr dankbar, dass wir den großen Bedarf an evangelistischer, erbaulicher und auch lehrmäßig gesunder Literatur in Zukunft besser abdecken können. Im letzten Jahr konnten etwa 21.000 dieser Bücher gedruckt und kostenlos verteilt werden und für die nächsten Wochen konnten wir ca. 15.000 Bücher und Broschüren neu in Auftrag geben.

Für kubanische Geschwister ist jedes Buch ein ganz besonderes Geschenk, weil es offiziell keine Bücher mit geistlichem Inhalt zu kaufen gibt und dafür auch gar kein Geld vorhanden wäre. Uns ermutigt sehr, immer wieder zu hören oder zu lesen, wie diese Geschwister von den Büchern profitieren und ihr Leben und auch die Gemeinden dadurch positiv verändert wurden. In der Literaturarbeit sehen wir auch für die Zukunft eine unserer wichtigsten Aufgaben in Kuba.

Inzwischen ist zu unserer großen Freude auch ein Kontakt nach Nicaragua entstanden, dem Land, das zur Zeit in einer schweren politischen Krise steckt. Kyara, die Frau von dem Evangelisten Jorge Lorenzo (frisch verheiratet), stammt aus Nicaragua. Jedes Mal, wenn sie ihre Eltern per Flugzeug besucht, nimmt sie etwa 20–30 kg Bücher mit, die in den Gemeinden dort sehr dankbar angenommen werden.



› Eine urige Freiluft-Konferenz

Die Verbreitung von Literatur hat auch zur Folge, dass wir immer mehr Einladungen zu Gemeindebesuchen oder Konferenzen bekommen, die wir leider nicht alle annehmen können. Trotz knapper Zeit war es uns aber möglich, einer Einladung zu einer Konferenz in eine für uns bisher unbekannte Gegend und Gemeinde-Situation in der Provinz Artemisa zu folgen.

Abseits vom nächsten Dorf und in einer fast urwald-ähnlichen Umgebung neben Bananenstauden, Mangobäumen und unter einem schlichten Wellblechdach konnten wir vor einer kleinen Anzahl Gemeindeleitern und ihren Ehefrauen Vorträge zu biblischen Themen halten. Das Interesse daran war außerordentlich groß und die Freude noch größer, als wir ihnen eine Anzahl Bücher für ihre Gemeinden anbieten konnten. Die größte Dankbarkeit zeigte ausgerechnet der Pastor einer Pfingstgemeinde und seine Frau, die unsere Bücher zum Teil bereits schon kannten und davon geistlich profitiert hatten ... Wir nahmen sehr bewegt und dankbar von diesen Geschwistern Abschied.



Konferenz in der Provinz Artemisa

› „Wir kaufen die Katze im Sack!“

In den vergangenen Jahren haben wir häufig berichtet, wie die materiellen Nöte und die Misswirtschaft dazu führen, dass auch unsere Glaubensgeschwister immer wieder zu unsauberen Praktiken verführt oder darin verwickelt werden. Für uns in Deutschland ist das nicht nachvollziehbar, für Kubaner selbstverständlich und für die Christen leider ein tagtägliches Übel um überleben zu können. Natürlich beteiligen sie sich nicht am offensichtlichen Diebstahl, aber sie tauschen Gegenstände oder Waren, um dringend nötige Dinge zu bekommen, von denen sie annehmen oder auch wissen, dass sie gestohlen wurden. Dies tun sie einfach deswegen, weil nirgendwo diese Dinge zu kaufen sind und die Planwirtschaft nicht funktioniert oder korrupt missbraucht wird.

Man kann nicht in einen Laden gehen und 10.000 Blatt Kopierpapier kaufen, weil es solche Läden nicht gibt. Es existieren keine Großhändler, die sich auf irgendwelche Baustoffe, Gebrauchsartikel oder Ähnliches spezialisiert haben. Ein Beispiel: Irgendwo kommt irgendeine Ware an. Es spricht sich herum, die Leute strömen herbei, es bildet sich eine Schlange, man kauft ein – auch wenn

man momentan keine Verwendung dafür hat – um eine Möglichkeit zum Tausch zu haben. Als wir eine solche Schlange von Menschen sahen und fragten, was es denn zu kaufen gäbe, bekamen wir von einem alten Mann lachend die Antwort: „Wir kaufen die Katze im Sack!“ Und wenige Stunden später ist der Laden oder die Ladung leer. Wo die Artikel herkommen, ob sie gestohlen oder Teil der Planwirtschaft sind, danach fragt keiner.

Wenn wir unsere Drucker – alles bekennende Christen – fragen, wie es möglich ist, dass sie große Mengen an Papier auf Vorrat haben um drucken zu können, obwohl offiziell zur Zeit im ganzen Land kein Papier zu kaufen ist, dann bekommt man entweder keine klare Antwort, oder grinsend oder beschämt zu hören: „Man muss eben Beziehungen haben ...“



› „Frei – wie ein Huhn im Hühnerstall!“

Unser langjähriger Freund und Bruder Wilfredo, inzwischen über 70 Jahre alt, leitet vorbildlich mit zahlreichen Mitarbeitern eine große evangelistische und diakonische Arbeit. Bei einer gemeinsamen Mahlzeit, während der wir uns über die aktuellen Zustände in den Gemeinden unterhielten, machte er seinem Herzen Luft und rief mit feuchten Augen aus: „Unser Land ist zur Zeit in einem Zustand wie in den 90er Jahren der Hungersnot. Unsere Freiheit ist wie die eines Huhnes im Hühnerstall! Sollten wir aber einmal eine andere Regierung bekommen, dann müssen wir als Gemeinden einen Buß- und Fastentag ausrufen, um gemeinsam und öffentlich alle unsere Gesetzlosigkeiten und Betrügereien vor dem Herrn zu bekennen, die wir in den letzten Jahren aufgehäuft haben!“

Ausländische Touristen, die in Kuba Strandurlaub machen, bekommen von diesen Problemen selten etwas mit. Für sie gibt es in den Großstädten spezielle Läden, wo man eine Menge kaufen kann – allerdings nur für Ausländer, die mit Dollar oder Euro zahlen können. Kubaner haben hier offiziell keinen Zutritt.

In der Woche vor Ostern haben wir eine weitere Reise nach Kuba geplant, wo wir eine ähnliche Menge Medikamente und andere dringend benötigte Sachen mitbringen und verschiedene Gemeinden besuchen möchten. Vor allem liegen uns aber die Christen in diesem Land auf dem Herzen. In vielen Gemeinden fehlen junge Leute. Es wird wenig Kinder- oder Jugendarbeit gemacht und entsprechend wenig Bekehrungen beleben die Versammlungen. Dieser geistliche Mangel ist noch folgenschwerer als die materiellen Nöte.

Bitte betet dafür, dass „die gute Hand unseres Gottes“ uns auch auf dieser Reise begleitet und bewahrt und fähig macht, eine nachhaltige Hilfe mit dem zu sein, was der Herr uns anvertraut hat. ■